

Wie dich alles anwidert.

Du kommst heim, findest das Haus in Scherben. Geschrei im Salon, Bücher auf dem Boden statt in ordentlichen Reihen, die Lady in Tränen. Der Erzeuger, sonst kaum je zu sehen, hastet von der Küche in den Keller und vom Keller in die Küche. Luft wie Qualm, sie brennt in den Augen. Keiner sagt etwas. Die Schwester zieht mit Sack und Pack aus, nach einer halben Erklärung. Du glaubst es nicht. Nicht ihr. Ihn willst du hören. Warum fällt dem Erzeuger auf einmal das Sprechen schwer? Ihm, dem Wortgewandten, dem Dauersieger, der keine Zweifel kennt und weiss, wie die Gestirne rotieren und wo die Gezeiten fluten, wann der Dow Jones steigt und ob Renzo Piano oder Jean Nouvel das KKL gebaut und dass Ai Weiwei und nicht Damien Hirst die Kunstdekade dominiert? Der sich an euren Kinderaugen gelabt hat, die zu ihm aufschauten, und sich in Blicken sonnt, die zusehen, mit welcher Meisterschaft er Champagnerflaschen öffnet, einen Neubau einweiht oder der Lady in den Mantel hilft. Oder dir demonstriert, wie Mann den vollendeten Krawattenknopf schlingt, sollte die Gelegenheit eine Krawatte erfordern. Der Erzeuger, ein glattpolierter Spiegel. Immer schärfer hat er dir dein Ungenügen zurückgeworfen, hat deine Schwächen blossgestellt, bis du wegschauest, weil du es, weil du dich, nicht mehr ertragen hast.

Und jetzt: Er stammelt wie ein Clown, verheddert sich in Behauptungen, eine lächerlicher als die andere. Weil du darauf beharrst, gibt er es schliesslich zu. Eine andere Frau, ja. Kennst du sie? Das geht dich nichts an. Und was ist mit den Umarmungen, was mit seinen Händen, die noch gestern den Rücken der Lady massiert haben? Und was mit dem oft geäusserten Stolz auf ihre Malerei – alles leere Show? Hohles Theater? Du schreist jetzt, schreist ihn nieder, willst

nicht mehr hören, was ihm zu deinen Fragen noch alles einfällt. Der Lack fällt von ihm ab in riesigen Schuppen, legt sich vor seine Füße, er stelzt, knietief, durch die Fetzen seiner abgeblätterten Fassade und holt immer neue Phrasen hervor. Bis du es nicht mehr aushältst, dich in dein Zimmer sperrst und etwas zerstören musst. Deine Hände finden das Buch, das er dir zu Weihnachten geschenkt hat, sie reißen das Cover weg und den Buchrücken aus Leinen, die Fadenbindung zerrst du auseinander, zerfledderst die Seiten, bis die Blätter auf dem Boden liegen, ein Meer aus bedrucktem Papier. Solange deine Finger noch Kraft und Wut spüren, reisst du jetzt die Seiten in Streifen. Reisst, reisst. Du watest im Papier, wie der Erzeuger durch den Lack.

Schnipsel, Trümmer, Schutt. Shit.

Und die Lady? Sitzt da mit blassem Gesicht, tigert auf und ab, isst nichts, simmert in ihrer Wut, die Augen gerötet vom Weinen, von Schlaflosigkeit. Deinen Impuls zu trösten blockst du ab. Nicht dein Job. Sie tut dir leid, ja ja, aber ihr lebt schon lange auf verschiedenen Planeten, und jetzt erst recht –

– auch wenn du beim Vorübergehen innehalten, ihre Hand fassen und an deine Wange legen möchtest. Ihre Sache ist ihre Sache. Du kümmerst dich um dich. Du lässt dich nicht in den Strudel ziehen.

Elender Strudel, aus Mitgefühl, Solidarität. Und aus Verachtung. Fernhalten. Abschotten.

Sonst ertrinkst du.